

Eigenwillige Extraklasse

Autor(en): Philipp Schrämml

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/211a7842-b586-492c-a6ee-8cbec13ae3eb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

EIGENWILLIGE EXTRAKLASSE

Als Alex Frei im Frühjahr 2013 seine Kickschuhe an den Nagel hängte, tat er dies als erfolgreichster Torschütze in der Geschichte der Schweizer Nationalmannschaft. Doch obwohl er die Anhängerschaft häufiger jubeln liess als alle vor ihm, polarisierte der Goalgetter wie kaum ein anderer helvetischer Fussballer seiner Zeit.

Sonntag, 14. April 2013, grosse Bühne, ausverkaufter St. Jakob-Park, das letzte Spiel des Ausnahmekönners. Gegner ist der FC Zürich, der Erzrivale. Es läuft die 55. Minute. Der im Rückstand liegende FC Basel kommt zu einem Freistoss, die Distanz zum Tor beträgt 25 Meter. Alex Frei legt sich den Ball zurecht, läuft an und trifft – unhaltbar ins Lattenkreuz. Ein Wahnsinnstreffer. Zehn Minuten später ist seine Karriere als Fussballer beendet. Trainer Murat Yakin wechselt ihn aus, das Stadion verabschiedet Frei mit stehenden Ovationen (der FCB gewinnt am Ende 3:1).

Auch das geschah an jenem Sonntag: Eine Viertelstunde vor Anpfiff stehen 107 Angestellte und Spieler des FCB (sie repräsentieren Freis bis dato geschossenen Tore) auf dem Joggeli-Rasen für den scheidenden Stürmer Spalier. Gerührt hört sich Frei die Ehrung von Vereinspräsident Bernhard Heusler an. Dann ergreift er selber das Mikrofön, mit Tränen in den Augen. Nach

dem Dank an seine Familie und seine Wegbegleiter richtet er sich an die Fans und sagt: «Ihr habt einen Platz in meinem Herzen gewonnen, vielleicht habe ich auch bei euch einen gewonnen.»

Dieser 14. April wirkte wie ein Resümee, als hätte Alex Frei seine gesamte Karriere in einem Spiel auf den Punkt bringen wollen. Er demonstrierte seine sportliche Brillanz mit einem Traumtor, wie es nur wenige erzielen können – und wusste gleichwohl, dass er sich der Sympathien der Fans nicht gewiss sein kann. Das klang aus seinen Abschiedsworten heraus. Zu oft hatte er während seiner Laufbahn erfahren, wie sehr er polarisiert – auch zu Hause in Basel, wo sein vorzeitiger Abgang nicht nur auf Verständnis gestossen war.

Blicken wir zurück auf beides, auf seine Extraklasse und seine Eigenwilligkeiten. Dass Alex Frei (Geburtsjahr 1979, mehrheitlich in Biel-Benken aufgewachsen) als Fussballer Talent besitzt, war nie zu übersehen. Bei den

D-Junioren des FC Aesch schoss er einmal in einer Saison 120 Tore. Als Sechzehnjähriger kam er zum FC Basel, zwei Jahre später durfte er sich in der Ersten Mannschaft versuchen. Doch der Durchbruch gelang nicht. Frei musste einen Umweg nehmen, um in die höchste Spielklasse zu gelangen: via Thun zum FC Luzern, anschliessend zu Servette Genf, wo er zum Leistungsträger avancierte. Und damit ging es erst los.

In der Winterpause 2002/03 wechselte Alex Frei ins Ausland, zu Stade Rennes. Nach einem halben Jahr mit Anlaufschwierigkei-



Alex Freis Einsatz und Enthusiasmus waren vorbildlich, aber nicht unumstritten

ten erzielte er in seiner ersten kompletten Saison in Frankreich 20 Tore. Ein Jahr später wurde er sogar Torschützenkönig der Ligue 1. Im Sommer 2006 folgte der Transfer zu Borussia Dortmund mit seinem 80 000 Zuschauer fassenden Stadion. In drei Jahren Bundesliga gelangen Frei 34 Treffer.

Parallel dazu beeindruckte er auch in der Nationalmannschaft. Nach sieben Jahren im Nati-Trikot überholte Frei 2008 den damaligen Rekordtorschützen Kubilay Türky-

ilmaz. Bis zu seinem Rücktritt 2011 traf er in 84 Spielen für die Auswahl 42 Mal ins gegnerische Tor, wurde zum Captain, nahm an den Weltmeisterschaften in Deutschland und Südafrika teil, ebenso an der Europameisterschaft in Portugal. Bei der Heim-EM 2008 verletzte er sich im Auftaktspiel. Im Jahr 2009 kehrte Frei zum FC Basel zurück und rechtfertigte die Investitionen in seinen Transfer mit beeindruckenden Erfolgen. Frei kündigte Titel an und gewann sie in Serie. (Es waren die ersten Trophäen in seiner Karriere.) Mit seinem Stammverein spielte er auch erstmals in der Königsklasse und bezwang dort Manchester United und den FC Bayern. 2013 stiess er mit dem Team bis in die Viertelfinals der Europa League vor, wo die Basler Tottenham ausschalteten. Beim Halbfinal gegen Chelsea hatte er den Club bereits verlassen.

Die Zahlen und Statistiken sprechen für sich. Alex Frei war für Schweizer Verhältnisse ein Ausnahmestürmer. Er setzte sich in zwei grossen europäischen Ligen durch und prägte den FCB wie die Nationalmannschaft in deren bisher erfolgreichsten Zeiten. Gerade deshalb stellt sich die Frage, warum es dieser aussergewöhnliche Fussballer in der Schweiz – im Gegensatz zu seinen Stationen im Ausland – nie zum Publikumsliebling brachte, ihm teilweise sogar offene Ablehnung entgegenschlug? Besonders im Trikot der Nationalelf wurde Frei immer wieder von den eigenen Fans ausgepiffen, ehe er im April 2011 entnervt zurücktrat. Dass er zu dieser Zeit für den FC Basel spielte, was in der Schweiz nicht unbedingt beliebt macht, reicht als Erklärung für die Anfeindungen nicht aus. Die Gründe liegen tiefer, gehen vermutlich bis zur EM 2004 zurück. Damals hatte Frei seinen Gegenspieler Steven Gerrard nach einem Rencontre angespuckt. Vom Verband schlecht beraten, stritt er auf dessen Anweisung den Vorfall zunächst ab, was ihn in der Öffentlichkeit als Lügner dastehen liess.



Abschied vom aktiven Fussball vor vollem Stadion:
Die FCB-Fans feiern Alex Frei mit stehenden Ovationen

Noch stärker als diese Vorkommnisse dürfte indes Alex Freis generelles Gebaren auf dem Rasen seine Unpopularität begründet haben. In den Augen vieler wirkte er verbissen, egozentrisch, rücksichtslos. Eine Szene, die diese Wahrnehmung illustriert, ereignete sich im September 2009. Frei hatte gerade sein vierzigstes Tor für die National-

Mit zunehmendem Alter erkannte Frei seine Aussenwirkung – zumindest entstand dieser Eindruck. In Interviews gab er sich gelassener, betonte vermehrt den Teamgedanken und dass er den Jungen helfen wolle. Vielleicht war dies sogar einer der Gründe für seine Rückkehr zum FCB. Vielleicht wollte er nicht nur die Rechnung begleit-



Zum Abschied: Blumen und ein Porträtfoto vor rotblauen Tor-Momenten

mannschaft geschossen. Doch anstatt diesen Triumph mit seinen Kollegen zu feiern, stiess er mit wütender Miene seinen Teamkameraden Marco Padalino gleich zweimal brüsk zur Seite, um alleine jubeln zu können. Vierzig Tore habe ich geschossen!, bedeutete die Geste für die Kameras.

chen, dass er es als Junior beim «Club seines Herzens» nicht geschafft hatte, sondern der Nation auch seine andere Seite zeigen, die humorvolle und fürsorgliche, die jene bezeugen, die ihn als Privatmann kennen. Die Veränderungen im Auftreten – gepaart mit seiner sportlichen Brillanz – zeigten

Wirkung. Die Muttenzerkurve, welche sich zu Beginn eher zurückhaltend gegeben hatte, legte mehr und mehr ihre Vorbehalte ab. Einen eigentlichen Fansong schenkte sie ihm zwar nicht, doch ein von einer Fernsehkamera eingefangener Jubelschrei Freis («Das isch emol e Gool!») entwickelte sich zu einer melodischen Huldigung sei-

Frei, den Verein vorzeitig zu verlassen und als Sportchef beim FC Luzern anzuheuern. Trainer Murat Yakin hatte im letzten Jahr nicht mehr regelmässig auf ihn gesetzt – und wenn, dann stellte er ihn auf die ungeliebte Flügelposition. Man kann verstehen, dass einer, der in seiner langen Karriere stets den Unterschied ausgemacht hatte, sich zum Schluss nur ungern auf die Ersatzbank setzen mochte. Und dennoch konnten viele Fans nicht nachvollziehen, warum Frei «seinen» FC Basel just dann im Stich liess, als es um die Titel ging. Er stellte hier seine Interessen über diejenigen des Vereins. Das ist legitim, macht einen bei den Anhängern aber nicht unbedingt beliebt. Und so gestaltete Frei das Ende seiner Karriere wie eine Zusammenfassung ihrer selbst: mit Kontroversen um seine Person, und mit einem Traumtor.



ner sportlichen Klasse. Nicht er als Person wurde gepriesen, aber immerhin sein Torriecher, seine Qualitäten als Stürmer. Und Frei war klug genug, sich damit zu begnügen, drängte sich bei den Fans nie in den Vordergrund.

Wenig fehlte für ein allseits harmonisches Happy End. Doch dann entschied sich Alex